
Open Data? Zum Umgang mit Forschungsdaten in den ethnologischen Fächern

Sabine Imeri¹

¹ Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie, Universitätsbibliothek, Humboldt-Universität zu Berlin

Zusammenfassung. In den ethnologischen Fächern sind Fragen von Forschungsdatenmanagement bisher kaum diskutiert. Der Beitrag berichtet vor dem Hintergrund der Spezifik ethnografischer Forschung und auf der Grundlage einer Online-Umfrage wie EthnologInnen Chancen und Probleme von Langzeitarchivierung und Data-Sharing einschätzen und welche Bedingungen für die Überführung ethnografischer Materialien in digitale Langzeitarchive sich daraus ergeben. Wie offen können Forschungsdaten überhaupt gemacht werden?

Einleitung

Gefragt, ob er zu einer Publikation eine ethnologische Deutung von drei Interviews beitragen könne, die ein im Schnittfeld zur Kulturwissenschaft forschender Psychologe mit Überlebenden und Zeitzeugen eines Lawinenunglücks im österreichischen Galtür geführt hatte, hatte Michael Simon, Professor für Europäische Ethnologie in Mainz Bedenken: Als „äußerst kitschig“ empfand er die Aufgabe, denn es „handelt sich um Fremddaten, über deren Zustandekommen mir an und für sich wenig bekannt ist. [...] Bei seinen Erhebungen in Galtür bin ich nicht dabei gewesen, konnte nicht die Personen kennenlernen, mit denen er gesprochen hat, habe nicht ihre Nähe gespürt und einen Eindruck von den Örtlichkeiten gewinnen können [...]“. Während die ebenfalls um eine Interpretation gebetenen Psychologen und Psychotherapeutinnen sich zu diesem Umstand überhaupt nicht äußerten, schreibt Simon: „Diesem Ansinnen nachzukommen, kostet Überwindung. [...] Dem Ethnologen bereiten solche Formen des Austauschs Schwierigkeiten [...]“. (Simon 2015: 93f)

Die Episode verweist mindestens auf zweierlei: Zum einen ist die Sekundärnutzung von Daten anderer ForscherInnen in den ethnologischen Fächern offenbar nicht üblich, Strategien und Formen der Nachnutzung wenig etabliert. Zum zweiten macht sie auf methodologische und erkenntnistheoretische Dimensionen der Nachnutzung von Daten aufmerksam, die eine disziplinäre Spezifik aufweisen.

Die DFG hat im Rahmen des Fachinformationsdienstes (FID) „Sozial- und Kulturanthropologie“ an der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin auch ein Teilprojekt mit explorativem Charakter zum Forschungsdatenmanagement in den ethnologischen Fächern bewil-

ligt (2016-2018).¹ Die Beantragung erfolgte dabei wesentlich auf Anregung und mit Unterstützung aus den Fachcommunities, die Arbeit des FID wird – wie schon die des vorausgegangenen Sondersammelgebiets Volks- und Völkerkunde – von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet.² In einem ersten Schritt werden fortlaufend der aktuelle Stand des Umgangs mit Forschungsdaten sowie Einstellungen zu und Erfahrungen mit dem Thema Forschungsdatenmanagement erhoben und Möglichkeiten der Langzeitarchivierung sondiert, um in einem zweiten Schritt Nutzungsszenarien und einen Muster-Workflow der forschungsbegleitenden Datensicherung zu entwickeln und zu erproben. Dieser Beitrag beruht wesentlich auf den Ergebnissen einer Online-Umfrage, die der FID zwischen Dezember 2016 und Februar 2017 durchgeführt hat. Erfragt haben wir unter anderem Speicherprotokolle, Datenformate und Datenmengen.³ Besonders wichtig war aber auch, mit der Umfrage in eine Diskussion über Chancen und Probleme von Langzeitarchivierung und Data-Sharing in den ethnologischen Fächern einzutreten und Anforderungen an Forschungsdatenmanagement und Infrastrukturen zu eruieren.

Ethnografische Forschungspraxis

EthnologInnen betreiben nicht nur, aber in vielen Forschungsszenarien *teilnehmende Beobachtung*, eine Methode der Datengewinnung, die auf „Begegnung, Interaktion und der sozialen Teilnahme am Alltagsleben unterschiedlicher Menschen“ beruht. (Knecht 2013: 83) Umfassender bezeichnet *Feldforschung* den gesamten Forschungsprozess, in dem teilnehmende Beobachtung mit Interviewmethoden, Kartierungen und anderen Formen der Dokumentation, aber auch Archivstudien kombiniert wird. Mit der Feldforschung favorisieren EthnologInnen einen dezidierten Methodenpluralismus und generieren dabei vorwiegend qualitatives, oft sehr diverses, sich meist gegenseitig kommentierendes Datenmaterial (Abb. 1), das geeignet ist, die Komplexität sozialer, sozio-technischer und sozio-natürlicher Ordnungen angemessen zu beschreiben (Knecht 2013), ganz gleich, ob sie sich für Migration und Mobilität interessieren, für Globalisierungsprozesse, für Formen und Netzwerke von Religiosität, Geschlechterverhältnisse und Sexualität oder für Phänomene der Medialisierung und Technisierung von Alltag.⁴ Auch deshalb kann es zum Problem werden, wenn man – wie im eingangs geschilderten Fall – für die Interpretation sozialer Wirklichkeiten „nur“ über Interviews verfügt.

1 Unter „ethnologische Fächer“ sind hier die Fachtraditionen der Völkerkunde/Ethnologie und der Volkskunde/Europäischen Ethnologie im deutschsprachigen Raum subsumiert, deren Institutionen und Einrichtungen auch unter anderen Bezeichnungen wie Empirische Kulturwissenschaft, Populäre Kulturen oder Sozial- und Kulturanthropologie, teils in Kombination zu finden sind.

2 Der Beirat setzt sich aus VertreterInnen relevanter Institutionengruppen und Fachgesellschaften zusammen. <https://www.ub.hu-berlin.de/de/literatur-suchen/fachinformationsdienste/ssg-volks-und-voelkerkunde> [14.03.2017]

3 Erwartungsgemäß weichen die Antworten hier kaum von ähnlichen Umfragen ab, z. B. werden Daten häufig auf externen Festplatten oder USB-Sticks gesichert.

4 Zu den Themenfeldern, die derzeit in den ethnologischen Fächern schwerpunktmäßig bearbeitet werden vgl. die Kommissionen und Arbeitsgruppen der Fachgesellschaften Deutsche Gesellschaft für Volkskunde <http://www.d-g-v.org/kommissionen> und Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde <https://www.dgv-net.de/arbeitsgruppen/>

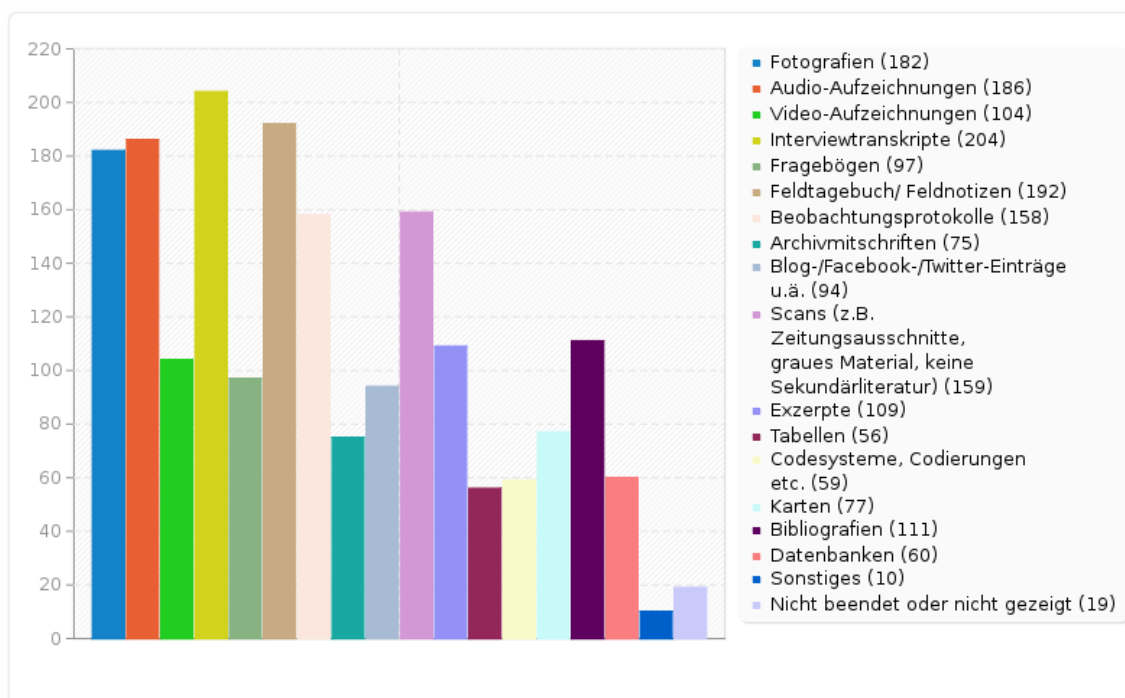


Abbildung 1. Was sind in Ihrer Forschung „Forschungsdaten“? (Mehrfachantworten), Umfrage des FID Sozial- und Kulturanthropologie zum Forschungsdatenmanagement in den ethnologischen Fächern (2017)

Feldforschungen sind konzipiert als nicht replizierbare, weil situations- und beobachterabhängige, offene und flexible, oft unvorhersehbar verlaufende Prozesse. Feldforschung bedeutet in der Regel, dass Forschende die Lebensräume der ProtagonistInnen ihrer Forschung persönlich aufsuchen, konstitutiv ist dabei „ein gründliches, aufwändiges Sich-Einlassen auf *real-world-situations*“ (Knecht 2013: 91) Für einen großen Teil ethnografischer Daten gilt entsprechend, dass sie in einem Prozess entstehen, in dem Forschende und Akteure im Forschungsfeld mehr oder weniger langfristige Beziehungen aufbauen.⁵ In jedem Fall sind Forschende auf die Kooperation und Zustimmung der Akteure im Feld angewiesen, anders als das etwa bei großflächigen Datenerhebungen mit Behördenunterstützung wie beim *Nationalen Bildungspanel* oder beim *Zensus* der Fall ist. Feldforschungen sind in vielen Fällen Einzelforschungen, die wesentlich davon leben, dass ein Feldzugang überhaupt erarbeitet werden kann. Entsprechend sind solche Forschungsbeziehungen „fragile Gebilde“ (Breidenstein et al 2015: 62) und Vertrauensverhältnisse, in denen mehrfach sensible Daten produziert werden: EthnografInnen erhalten intensive Einblicke in die Alltage von Personen und Gruppen, erfahren Details zum Beispiel über religiöse Praktiken, sexuelle Orientierungen, ethnische Zugehörigkeiten oder auch illegale Praktiken. Jedenfalls kann ihr Wissen, können ihre Daten zu Risiken für die beforschten ProtagonistInnen werden, etwa in eskalierenden Konflikten. Sensibel sind ethnografische Daten aber auch mit Blick auf die Forschenden selbst, weil zum Beispiel die Emotionen der Forschenden – im Sinne einer zentralen Erfahrungsdimension – eine wichtige Rolle im Erkenntnisprozess spielen können. (Stodulka 2014) Die Teilnahme der Forschenden am Geschehen berührt daher deren ganze Person, die „keine unabhängige Größe darstellt, sondern bei der Abrechnung der Forschungsleistungen mit all

5 Das gilt für kontinuierliche, stationäre Langzeitforschung ebenso wie für temporalisierte, zeitlich diskontinuierliche Feldaufenthalte. Letztere gehen in der Regel einher mit der durchaus verbreiteten Nachnutzung eigener Forschungsdaten, teils zu einem deutlich späteren Zeitpunkt. (Welz 2013)

ihren menschlichen Stärken und Schwächen voll zu Buche schlägt“ (Simon 2015: 93) Und das bedeutet eben auch, dass Forschende selbst in Forschungsdaten als Personen erkennbar werden.

Ergebnis einer seit mehreren Jahrzehnten anhaltenden und im Grunde un abgeschlossenen „disziplinären Selbstaufklärung“ (Knecht 2009) über die Bedingungen, die historischen und politischen Kontexte und Rahmungen ethnografischer Wissensproduktion ist überdies eine besonders intensive Auseinandersetzung mit forschungsethischen Fragen.⁶ Die permanente systematische Reflexion des Verhältnisses von Forschenden und ihren Gegenübern und der machtvollen Dynamiken, die Forschungsbeziehungen und -situationen mit strukturieren, ist Teil jeder ethnografischen Feldforschung, aus ihr resultiert auch eine besondere Verantwortung der Forschenden für ihr Feld, für ihre Daten und die Verwendung dieser Daten auch nach dem Abschluss einer Forschung.

Umfrageergebnisse

Die Umfrage selbst wurde mit der freien Applikation *LimeSurvey* erstellt, die Konzeption basierte wesentlich auf früheren Umfragen und Materialien verschiedener Infrastruktureinrichtungen⁷ sowie auf ersten Gesprächen mit Expertinnen und Experten. Insgesamt sind 270 Fragebogen von Forschenden aller Statusgruppen aus Universitäten, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Museen ausgefüllt worden und in die Auswertung eingeflossen.⁸ Ein Drittel der TeilnehmerInnen hat die Umfrage vorzeitig abgebrochen, so dass 181 bis zur letzten Frage ausgefüllte Bögen vorliegen.

Etwas überraschend ist, dass das Thema Forschungsdatenmanagement offensichtlich bekannter ist, als erwartet. (Abb. 2) Konkrete Anwendungskennntnisse und vertieftes Wissen sind gleichwohl wenig verbreitet: Lediglich zehn Prozent der TeilnehmerInnen geben zum Beispiel an, für ihr aktuelles Forschungsprojekt einen Datenmanagementplan erstellt zu haben, weitere rund zehn Prozent haben die Absicht, dies zu tun. 48 % haben keinen und rund 20 % Prozent haben keine Vorstellung, was ein Datenmanagementplan ist.

6 Manche Fachgesellschaften haben eigene Erklärungen und Richtlinien zur Forschungsethik erarbeitet, vgl. z.B. American Anthropological Association <http://www.americananthro.org/ParticipateAndAdvocate/Content.aspx?ItemNumber=1895>

Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde <https://www.dgv-net.de/dgv/ethik/>

7 Heinrich and Schäfer 2013, Simukovic, Kindling and Schirmbacher 2013, Opitz and Mauer 2005.

8 Zum Vergleich: Eine Umfrage des Projektes IANUS erreichte 2013 240 AltertumswissenschaftlerInnen. (Heinrich, Jahn and Schäfer 2014)

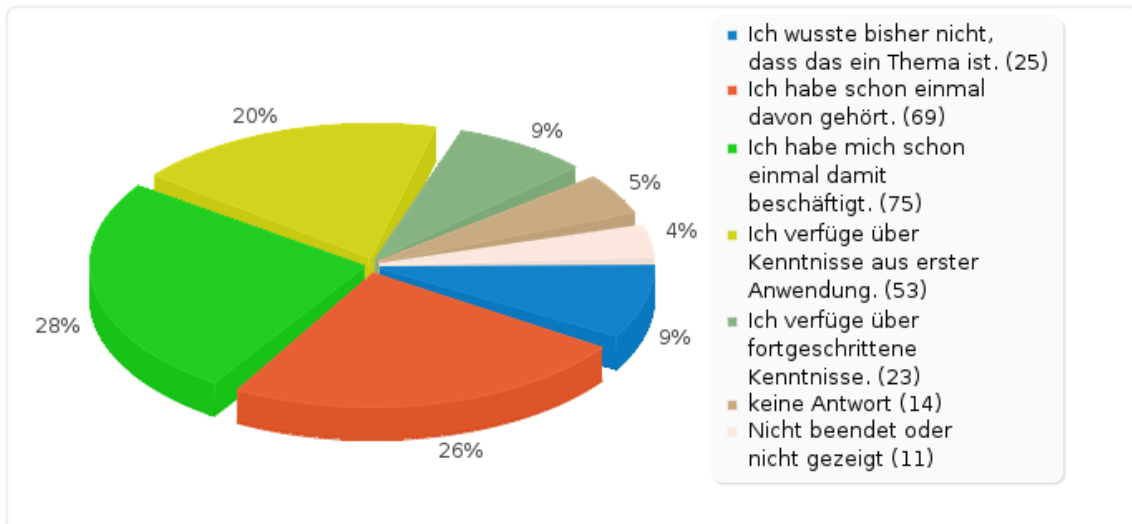


Abbildung 2. Wie gut kennen Sie sich im Thema Forschungsdatenmanagement aus? Umfrage des FID Sozial- und Kulturanthropologie zum Forschungsdatenmanagement in den ethnologischen Fächern (2017)

Insgesamt, das zeigen auch die Gespräche, die wir geführt haben, ist das Spektrum der Einschätzungen zu Fragen von Forschungsdatenmanagement enorm breit: Stark ablehnende Haltungen begegnen hier ebenso wie Nachfragen nach konkreten infrastrukturellen Angeboten zur Datenarchivierung. Das wird auch in der allgemeinen Einschätzung zum wissenschaftlichen Wert nachnutzbarer Daten erkennbar, wobei sich die ProfessorInnen hier etwas skeptischer geäußert haben, als das gesamte Sample. (Abb. 3)⁹ Gleichwohl wird hier auch eine grundsätzliche Zustimmung zu Formen der Recherchierbarkeit und Nachnutzbarkeit von Forschungsdaten sichtbar.

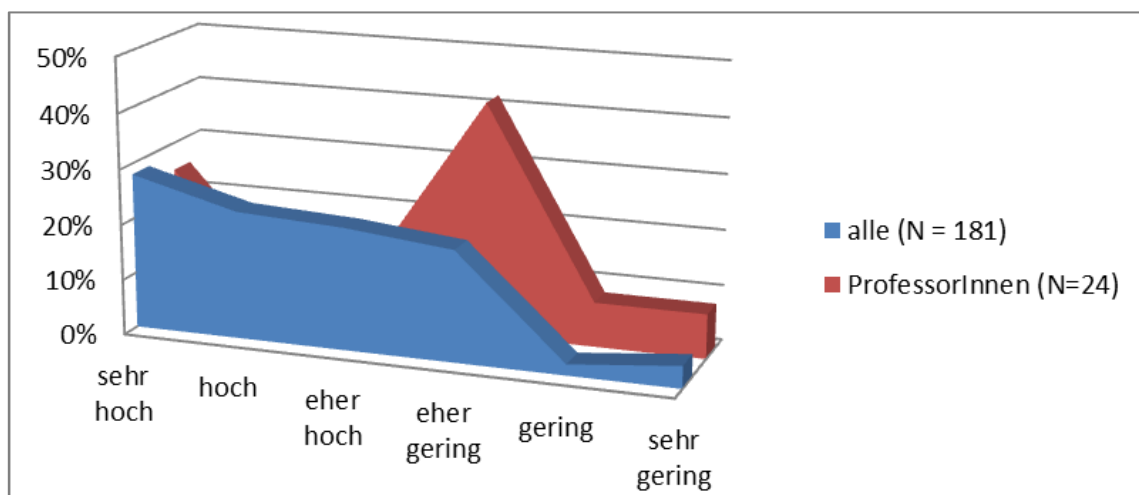


Abbildung 3. Wie hoch schätzen Sie allgemein den wissenschaftlichen Mehrwert recherchierbarer und nachnutzbarer ethnografischer Forschungsdaten ein? Umfrage des FID Sozial- und Kulturanthropologie zum Forschungsdatenmanagement in den ethnologischen Fächern (2017)

Weil in vorbereitenden Gesprächen deutlich wurde, dass es Bedenken und auch grundsätzliche Zweifel an der Langzeitarchivierung und besonders an der Sekundärnutzung ethnografischer Daten geben würde, hatten wir auch dezidiert nach skeptischen Einschätzungen und Kritik gefragt:

⁹ Wie Abb. 3 zeigt, war die Gruppe der ProfessorInnen mit 24 Personen allerdings recht klein.

Neben Einwänden die auch aus anderen Umfragen bekannt sind, etwa hinsichtlich des Arbeitsaufwands oder der Finanzierung der Datenaufbereitung (vgl. z. B. Droß 2015), lässt sich die Skepsis nach einer ersten Sichtung im Wesentlichen auf vier Aspekte oder Problemkreise verdichten, die sich vor allem auf die methodischen Besonderheiten ethnografischer Feldforschung beziehen. Die hier verwendeten Zitate geben exemplarisch Einschätzungen wieder, die sich ähnlich in zahlreichen Kommentaren finden.

Kontextualisierung

„Die Besonderheit der Feldforschung ist eben genau die Intersubjektivität der Forschungssituation, die sich anhand von Tonaufnahmen oder Aufzeichnungen weder ‚überprüfen‘ noch rekonstruieren lässt.“

„Ein Interviewtranskript sagt oft wenig (oder führt gar in die Irre), wenn Hintergrundinformationen [...] fehlen. Solche Kontextinformationen, die vielleicht aufgeschrieben wurden, vielleicht auch aus forschungsökonomischen Gründen nirgendwo in den Daten explizit auftauchen, können bei der Bewertung durch die Forschenden aber entscheidend sind.“

Wenn ich Daten anderer nachnutzen würde, bräuchte ich eine „ausführliche Kontextualisierung des Forschungsprozesses, genaue Informationen über die verwendeten Methoden, die Samplingstrategien, die Datenaufbereitung etc.“

„Datasets don’t speak for themselves.“ (Lederman 2016: 261) Ob und wie Feldforschungsbeziehungen und die komplexen Kontexte der Datenerhebung angemessen so dokumentiert werden können, dass sie für Dritte – vielleicht sogar fachfremde Forschende – verständlich und damit überhaupt sinnvoll nutzbar werden, ist eine offene Frage, die auch im Fall der Interviews zum Lawinenunglück bereits anklang. Angemessenheit hat hier nicht nur eine methodische Dimension, sondern auch eine forschungsökonomische, weil, wie oben geschildert, Datenvielfalt und Datenmengen in ethnografischen Projekten erheblich sein können. Diskutiert werden müssen demnach fachliche Standards für angemessene (forschungsbegleitende) Kontextualisierung ethnografischer Daten, die methodische Zugänge und Feldsituationen möglichst transparent und nachvollziehbar machen. Vielfach wird die Notwendigkeit, Kontakt zu den Primärforschenden aufnehmen zu können, in Betracht gezogen. Metadatenstandards müssen flexibel angepasst werden können, weil sich Forschungsfelder dynamisch entwickeln.

Methodenentwicklung

„Das Bewusstsein, dass die Daten später nachgenutzt werden können, könnte die Art des ethnografischen Aufschreibens und Beschreibens mitunter deutlich verändern. Auch bei Interviews gilt: das Bewusstsein um eine mögliche Nachnutzung könnte auch dazu führen, dass die/der Interviewende die eigene Art zu fragen und sich selbst in das Gespräch einzubringen an der Vorzeigbarkeit des eigenen Verhaltens ausrichtet.“

„Die Entkopplung von ‚Daten‘ und den dazugehörigen ‚Emotionen‘ in der Feldforschung, die nur der/dem tatsächlich Forschenden gegenwärtig sind, birgt Probleme in der zukünftigen Auswertung.“

„Die Speicherung [...] bedeutet für den gesamten Forschungsprozess eine erhebliche Veränderung gegenüber früherer Praxis. Das betrifft sowohl die Frage, wie die Erforschten ausreichend informiert werden, als auch die Notwendigkeit, die Möglichkeit der Nachnutzung frühzeitig in der Auswertung und Dokumentation zu berücksichtigen [...].“

Die Frage nach der Kontextualisierung ethnografischer Daten ist eng verbunden mit Fragen der Methodenentwicklung. Bedenken, dass die für die Feldforschung charakteristische Offenheit des Forschungsprozesses zu Gunsten von Überprüfbarkeit eingeschränkt und die Involviertheit der „ganzen Person“ der Forschenden als zentrales Moment der Erkenntnisprozesses in Frage gestellt werden könnten, zeigen, dass sowohl Rückwirkungen auf den gesamten Forschungsprozess als auch neue Strategien der forschungsbegleitenden Dokumentation intensiv reflektiert werden müssen. Die Überlegung, Langzeitarchivierung könnte künftig vor allem „Meta-Aggregation statt Interpretation“ bedeuten, weist aber auch darauf hin, dass der Status, den Material aus Datenarchiven gegenüber selbst erhobenen Felddaten haben kann, ungeklärt ist. (Vgl. Lederman 2016) Im Fall der Interviews zum Lawinenunglück in Galtür entschied sich der Autor zum Beispiel, die Transkripte „quasi als historische Dokumente aus dem Jahre 2008 [zu] betrachten“. (Simon 2015: 96)

Auswahl

„Feldtagebücher können sehr intime Quellen bzw. ein geschützter Raum sein, die eben nicht zur Veröffentlichung gedacht sind, sondern Zweifel, Emotionen, Irrwege etc. beinhalten sollen und müssen.“

„Teils gehören zu ethnographischer Forschung ja auch persönliche Beobachtungen und Anmerkungen etc. dazu. Es stellt sich somit je nach Daten auch die Frage nach einem gewissen Datenschutz der forschenden Person.“

„Umgekehrt ließe sich fragen: Wie vermeidet man als Feldforscherin die ‚Schere im Kopf‘, da man diese oder jene schnelle Formulierung (z. B. eine negativ wertende) als Erinnerungsstütze hilfreich findet, sie aber nicht teilen möchte?“

Auf die geschilderte Erkennbarkeit der Forschenden im Material wird in den Kommentaren häufig Bezug genommen. Es geht dabei jedoch keineswegs nur um Selbstschutz – der durchaus ein legitimes Anliegen ist – oder Vorbehalte gegenüber Überprüfung oder Kontrolle von Forschungser-

gebnissen, sondern im Grunde um die Frage der Auswahl und Aufbereitung von zur Nachnutzung geeignetem Material. Die folgende Abbildung zeigt, dass die Bereitschaft, Daten in ein Datenarchiv zu überführen abnimmt, je mehr das Material tatsächlich oder vermeintlich solches ist, in dem die Person der Forscherin erkennbar wird. (Abb. 4) Besonders mit Blick auf das Feldtagebuch bzw. Feldnotizen, die als hybrides Material in der Regel nicht nur „Rohdaten“ aus Beobachtungen, sondern bereits Interpretationen, aber auch Erfahrungen, Befindlichkeiten, Aversionen enthalten können (Emerson 2011), ist die Skepsis besonders groß.

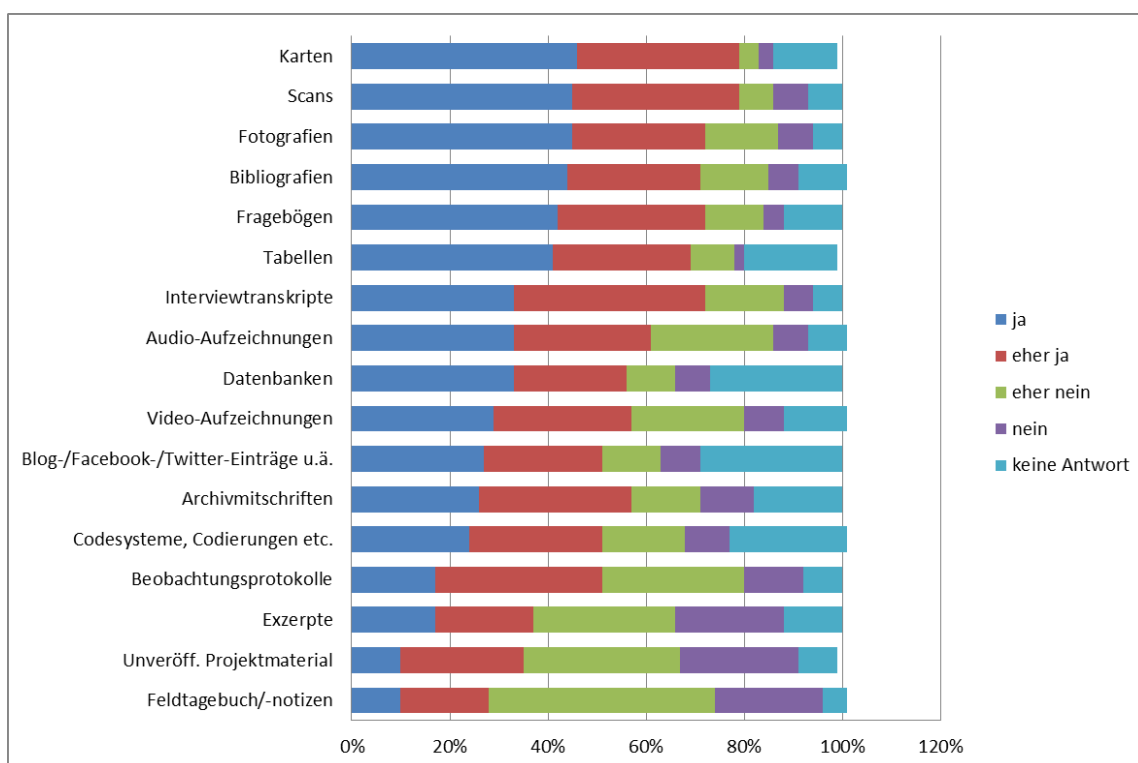


Abbildung 4. Würden Sie die folgenden Datentypen in einem Datenarchiv ablegen? Umfrage des FID Sozial- und Kulturanthropologie zum Forschungsdatenmanagement in den ethnologischen Fächern (2017)

Zur Entwicklung fachspezifischer Kriterien sind weitere Diskussionen notwendig, etwa der Frage, welches Material bei welchem Stand der Aufbereitung es „wert“ ist, dauerhaft archiviert zu werden oder welches Material geeignet ist für welche Nutzungsszenarien. Feldtagebücher werden möglicherweise nicht oder nur unter spezifischen Bedingungen dazu gehören. (Vgl. Lederman 2016)

Vertraulichkeit/ Persönlichkeitsschutz

„In vielen ethnologischen Forschungskontexten bedarf es einer Vertrauensbildung [...]. Wenn Transkripte aus solchen Kontexten danach frei zugänglich gemacht werden, unterläuft das systematisch diese Basis.“

„Ein großes ethisches Problem sehe ich darin, dass EthnografInnen aufgrund der [...] teilnehmenden Beobachtung und ihrer Involviertheit in lokale Lebenswelten,

Dinge erfahren und Informationen erhalten, die [...] auf einem persönlichen Vertrauensverhältnis basieren. Hiermit besteht auch die Verpflichtung, die erhaltenen Informationen sorgfältig zu verwalten und nicht zu externalisieren.“

„Aus der Fachgeschichte sind Fälle bekannt, in denen EthnografInnen Forschungsdaten zurückgehalten und auch vernichtet haben, um sie dem Zugriff anderer, auch dem staatlicher Stellen, zu entziehen, und damit das Vertrauen, das ForschungspartnerInnen in den/die ForscherIn gesetzt haben zu schützen.“

Das mit Blick auf Langzeitarchivierung und Data-Sharing wichtigste und kontroverseste Thema ist die Wahrung der Vertraulichkeit in Verbindung mit Fragen von Daten- und Persönlichkeitschutz sowie Schnittfelder zu forschungsethischen Fragen. Strittig ist zum Beispiel, ob und wie in offenen Feldsituationen Einwilligungserklärungen eingeholt werden können, die dann auch auf Nachnutzungsszenarien ausgedehnt werden müssen. Lösungen im Spannungsfeld von Anonymisierung komplexen ethnografischen Materials und dem Erhalt von dessen Interpretierbarkeit wird hier eine zentrale Rolle zukommen. Zumal sich Konzepte von „Privatheit“ oder „Sensibilität“ von Daten dynamisch entwickeln und bei Datenübergabe kaum abzusehen ist, auf welchen Wegen offene oder ungenügend anonymisierte Daten künftig Schaden anrichten können. (Vgl. Cliggett 2016: 245) Auch werden vereinzelt Forderungen nach regelrechtem Quellenschutz erhoben, vor allem dann, wenn EthnografInnen in Konfliktfeldern wie z. B. Land- und Ressourcenkonflikten oder politischen Protestbewegungen forschen. Bestenfalls andiskutiert sind überdies Fragen des Urheberrechts, etwa weil die Daten als in der Forschungsbeziehung von Forschenden und Beforschten ko-produziert angesehen werden. (Vgl. grundlegend Fabian 1983)

Anforderungen an Datenarchive

Trotz dieser vielen Unklarheiten, dem großen Diskussions- und Regelungsbedarf und der immer wieder geäußerten Skepsis zeigt sich in den Umfrageergebnissen gleichwohl eine überwiegend positive Grundhaltung gegenüber Datenarchivierung und -nachnutzung genauso wie die Bereitschaft, sich mit dem Thema weiter zu befassen: Rund 65 % derjenigen, die die Umfrage bis zum Schluss bearbeitet haben (N=181), können sich vorstellen, Daten anderer sekundär für die eigene Forschung zu nutzen. Und mehr als 70 % sind *unter bestimmten Bedingungen* bereit, künftig Daten in Repositorien zugänglich zu machen, weitere 15 % sind bereit, genauer darüber nachzudenken. Die Bedingungen für Zugänglichmachung eigener Daten sind hier jedoch entscheidend. Wie im Grunde überwältigend wichtig Fragen nach Persönlichkeits- und Datenschutz sind, zeigt die Abbildung 5.

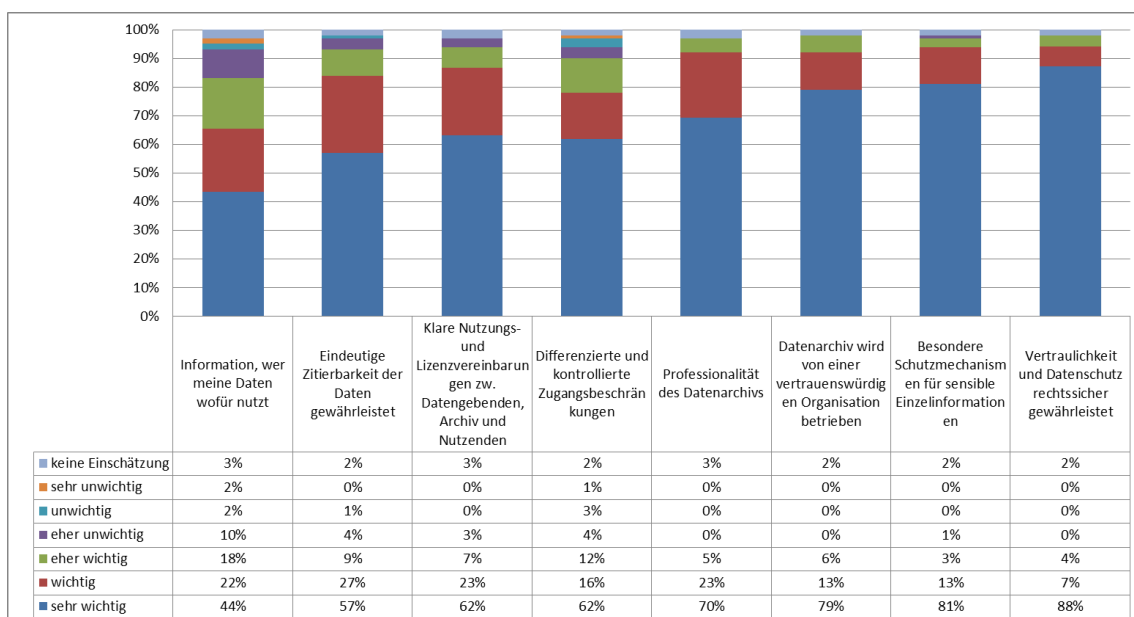


Abbildung 5. Wenn Sie Daten in einem Datenarchiv archivieren würden, wie wichtig wären Ihnen folgende Faktoren? Umfrage des FID Sozial- und Kulturanthropologie zum Forschungsdatenmanagement in den ethnologischen Fächern (2017)

Ob Ethnologinnen und Ethnologen ihre Daten in ein Repository geben werden, steht und fällt also mit den Antworten, die auf diese Fragen gegeben werden und den Lösungen, die Datenarchive anbieten können. Denn es wird auch befürchtet, dass es sonst schwieriger werden könnte, überhaupt noch GesprächspartnerInnen zu finden. Dass es dabei nicht nur darum geht, deutsches oder EU-Datenschutzrecht einzuhalten, ist deutlich geworden. Mit Blick auf ethnografische Daten hat „Open Data“ Grenzen, Datenpublikationen im eigentlichen Sinn werden nur in wenigen Fällen möglich sein. Deutlich ist auch, dass dies keine Verweigerungshaltung ist, sondern dass es dafür gute forschungsimmanente Gründe gibt. Entsprechend wird seitens eines Datenarchivs dauerhaft ein umfassendes Rechtsmanagement benötigt, das nicht intendierte Verwertungen von Daten verhindert, gestufte Zugangsrechte bis hin zur On-Site-Nutzung einschließt und vor allem Zugangskontrolle zuverlässig gewährleistet, also insgesamt einen hohen Grad an Professionalisierung aufweist.¹⁰ Auch Exit-Strategien bzw. Möglichkeiten, archivierte Daten wieder zurückzuziehen, müssen diskutiert werden.

Viele der Fragen die hier aufgeworfen werden sind solche, die in den Fachcommunities diskutiert und bearbeitet werden müssen, die ihrerseits auch oft aufgefordert werden, das zu tun. (Vgl. z. B. RatSWD 2015) Wie Klärungen herbeigeführt bzw. wie Rückkopplungen an die Forschenden in Fachcommunities realisiert werden können, die sich bisher kaum mit Forschungsdatenmanagement befasst haben, scheint jedoch bisher weniger diskutiert.¹¹ Der FID Sozial- und Kulturanthropologie sieht sich im Moment in der Rolle, Diskussionsprozesse anzustoßen, zu befördern, wo möglich auch zu bündeln und positioniert sich als Ansprechpartner. Der wissenschaftliche Beirat des FID ist hier ein wichtiges beratendes Gremium, einbezogen sind überdies die relevanten Fachgesellschaften sowie fachlich einschlägige Forschungsprojekte. In dieser Zusam-

¹⁰ Ähnlich, wie es etwa Qualiservice an der Universität Bremen praktiziert und weiter erprobt. <http://www.qualiservice.org/>, vgl. Kretzer 2013.

¹¹ Gleichwohl arbeiten Projekte an der Entwicklung und Erprobung entsprechender Strategien, vgl. etwa Helbig and Aust 2017.

menarbeit soll entlang konkreter Forschungspraxis ein Musterworkflow ebenso entwickelt und abgestimmt werden wie fachspezifische Empfehlungen zum Umgang mit Forschungsdaten.

Literaturangaben

- Breidenstein, Georg, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff and Boris Nieswand. 2015 *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz u.a.: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Cliggett, Lisa, 2016. "Preservation, Sharing and Technological Challenges of Longitudinal Research in the Digital Age." In *eFieldnotes. The makings of anthropology in the digital world*. ed. by Roger Sanjek and Susan W. Tratner, 231-250. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Droß, Patrick. 2015. *Kurzstudie: Anforderungen an die Archivierung sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsdaten*. WZB Berlin. https://sowidatanet.de/images/pdfs/Meldungen/Kurzstudie_Qualitative_Interviews.pdf [05.04.2017]
- Emerson, Robert M., Rachel I. Fretz and Linda L. Shaw. 2011. *Writing Ethnographic Fieldnotes*. Chicago. London: University of Chicago Press.
- Fabian, Johannes. 1983. *Time and the Other. How Anthropology Makes Its Object*. New York: Columbia University Press.
- Heinrich, Maurice, Sabine Jahn and Felix Schaefer. 2014. *Stakeholderanalyse 2013 zu Forschungsdaten in den Altertumswissenschaften. Teil 1: Ergebnisse. Rohdaten* [Version 1.0] ed. by IANUS. doi:10.13149/000.jah37w-q
- Heinrich, Maurice and Felix Schäfer. 2013. *Fragebogen zur Stakeholderanalyse 2013 – zu Forschungsdaten in den Altertumswissenschaften*. [Version 1.0] ed. by IANUS. doi: 10.13149/000.jah37w-q
- Helbig, Kerstin and Pamela Aust. 2017. „Kein Königsweg - die Vermittlung von Forschungsdatenkompetenz auf allen universitären Ebenen.“ In *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal*, 108-116. <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S108-116>
- IANUS ed. 2017. *IT-Empfehlungen für den nachhaltigen Umgang mit digitalen Daten in den Altertumswissenschaften* [Version 1.0.0.0] doi: 10.13149/000.111000-a
- Knecht, Michi. 2009. "Contemporary Uses of Ethnography. Zur Politik, Spezifik und gegenwartskulturellen Relevanz ethnographischer Texte." In *Bilder, Bücher, Bytes, 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 2007* ed. by Michael Simon, Timo Heimerdinger and Thomas Hengartner, 148-15, Münster: Waxmann Verlag.

- Knecht, Michi. 2013. "Nach Writing Culture, mit Actor-Network: Ethnographie/ Praxeographie im Feld der Wissenschafts-, Medizin- und Technikanthropologie." In *Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte*, ed. by Sabine Hess, Johannes Moser and Maria Schwertl, 79-106, Berlin: Reimer.
- Kretzer, Susanne. 2013. "Infrastruktur für qualitative Forschungsprimärdaten - Zum Stand des Aufbaus eines Datenmanagementsystems von Qualiservice." In *Forschungsinfrastrukturen für die qualitative Sozialforschung* ed. by Denis Huschka et.al., 91-107, Berlin: SCIVERO Verlag, https://www.ratswd.de/dl/downloads/forschungsinfrastrukturen_qualitative_sozialforschung.pdf [02.04.2017]
- Lederman, Rena. 2016. "Archiving Fieldnotes? Placing 'Anthropological Records' Among Plural Digital Worlds." In *eFieldnotes. The makings of anthropology in the digital world*. ed. by Roger Sanjek and Susan W. Tratner, 251-271. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Opitz, Diane and Reiner Mauer. 2005. „Erfahrungen mit der Sekundärnutzung von qualitativem Datenmaterial – Erste Ergebnisse einer schriftlichen Befragung im Rahmen der Machbarkeitsstudie zur Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewdaten“ [50 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 6 (1), Art. 43, urn:nbn:de:0114-fqs0501431
- RatSWD. 2015. *Archivierung und Sekundärnutzungen von qualitativen Daten. Eine Stellungnahme des RatSWD*. Output Series 1/ 2015. <https://www.ratswd.de/publikationen/output> [06.04.2017]
- Simon, Michael. 2015. "Ethnologische Anmerkungen zu Bernd Riekens ‚Gesprächen mit Einheimischen‘ in Galtür." In *Wie bewältigt man das Unfassbare? Interdisziplinäre Zugänge am Beispiel der Lawinenkatastrophe von Galtür*, ed. by Bernd Rieken, 93-105. Münster u.a.: Waxmann.
- Simukovic, Elena, Maxi Kindling and Peter Schirnbacher 2013. *Umfrage zum Umgang mit digitalen Forschungsdaten an der Humboldt-Universität zu Berlin. Umfragebericht* [Version 1.0] urn:nbn:de:kobv:11-100213001
- Stodulka, Thomas. 2014. „Feldforschung als Begegnung – Zur pragmatischen Dimension ethnographischer Daten.“ In *Sociologus* vol. 64, Issue 2, 179-206.
- Welz, Gisela. 2013 "Die Pragmatik ethnografischer Temporalisierung. Neue Formen der Zeitororganisation in der Feldforschung." In *Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte*, ed. by Sabine Hess, Johannes Moser and Maria Schwertl, 39-54. Berlin: Reimer.